

# „Der Tiger hat mir gewisse Autorität verschafft“

**Gerd Bacher wird heute 80. 20 Jahre war er der Chef des ORF, der Generalintendant schlechthin. Zum Tiger hat ihn die Feder seines Freundes Gustav Peichl gemacht.**

SYLVIA WÖRGETTER

## INTERVIEW

**SN:** Die Presse hat einen Bericht über Ihre Geburtstagsfeier mit den Worten überschrieben: „Der größte Salzburger, nach Mozart.“ Geschmeichelt?

**Bacher:** So großenwahnsinnig bin ich noch nicht, dass ich das glaube.

**SN:** Bei diesem Fest in den Ateliers am Rosenhügel hatten Sie Freunde geladen, jedoch keinen einzigen Politiker. Sie haben Ihr ganzes Leben mit Politikern verbracht. Hat sich darunter kein einziger Freund gefunden?

**Bacher:** Ich wollte ganz bewusst keine Geburtstagsfeier, die eine politische oder eine PR-Veranstaltung ist. Das hat auch die Gemütlichkeit der Sache ausgemacht.

**SN:** Ist es für Journalisten generell statthaft, ein Naheverhältnis zu Politikern zu pflegen, das so weit geht, beispielsweise auf den jeweiligen Geburtstagen zu erscheinen?

**Bacher:** Diese Frage stellt sich in Österreich sehr, weil in einem kleinen Land jeder jeden kennt. So eine „Haberei“ wie in Österreich gibt es in großen Ländern nicht. Ich habe das sehr deutlich gemerkt, als ich Berater des deutschen Bundeskanzlers Helmut Kohl war. Dieses Naheverhältnis wie in Österreich findet man dort nicht. Ich wäre an sich ein Anhänger des Abstandes, weil es für jede Seite besser ist – beruflich und moralisch.

*„Ein guter Journalist muss ein interessanter Mensch sein“*

**SN:** Ist es statthaft, wenn der Chefredakteur des ORF-Fernsehens, Werner

Mück, auf dem Geburtstagsfest Willi Molterers gesichtet wird?

**Bacher:** Das glaube ich schon. Ich habe zum Beispiel zum 40. Geburtstag von Hannes Androsch die Geburtstagsrede gehalten. Bruno Kreisky hat sich unglaublich darüber empört, dass nicht der Genosse Sowieso die Rede gehalten hat, sondern der Gerd Bacher, dieses anrühige Subjekt. Das hätte ich nicht als Zeichen von „Haberei“ betrachtet. Es ist irreal zu glauben, dass Journalisten und Politiker in einem so kleinen Land wie Österreich ein mönchisches Verhältnis zueinander pflegen können. Unter „Haberei“ verstehe ich in erster Linie die berufliche „Haberei“.

**SN:** Gerade der jetzigen ORF-Führung wirft die Opposition massiv vor, mit der ÖVP „verhabert“ zu sein.

**Bacher:** Ich habe immerhin den Laden 20 Jahre geführt und kann daher sagen: Die jeweilige Opposition hat die jeweilige Regierung immer als den Privilegierten im ORF bezeichnet. Und immer wurde der Chefredakteur verteufelt.

**SN:** Aber Sie werden nicht bestreiten, dass immer massiv in den ORF hineinregiert wurde.

**Bacher:** In meinen ersten acht Jahren (an der ORF-Spitze, Anm.) wurde überhaupt nicht hineinregiert, weil wir da das erste, wunderbare ORF-Gesetz nach BBC-Vorbild hat-

ten. Da hat das jeder Politiker nur einmal versucht – das erste und das letzte Mal. Es kommt darauf an, dass man sich nichts gefallen lässt. Ich bin deswegen zwei Mal gefeuert worden. Aber Zivilcourage schadet einem fast nie, sondern nützt fast immer. Ich bin dann auch zwei Mal (als ORF-Generalintendant, Anm.) wiedergekommen.

**SN:** Sie waren einer der „Weisen“, als 2001 das Rundfunkgesetz geändert wurde. Wie sind Sie damit zufrieden?

**Bacher:** Überhaupt nicht. Ich halte zwar das Gesetz für ein höchst taugliches. Wenn sich jemand daran hielte, könnte man damit einen wunderbar unabhängigen Rundfunk machen. Ich bin ein in der Wolle gefärbter „Öffentlich-Rechtlicher“. Aber der ORF entfernt sich

von Jahr zu Jahr mehr vom öffentlich-rechtlichen Verständnis und ist oft von einer kommerziellen Anstalt nicht mehr zu unterscheiden.

**SN:** Was vermissen Sie?

**Bacher:** Ich vermisse die kulturelle Kompetenz, für die wir in ganz Europa angesehen waren. Wir hatten

Zeiten, wo wir fast jede Woche die Premiere einer Eigenproduktion hatten. Es gab die international bewunderte Marke Axel Corti. Ich bin fest überzeugt, dass ein Journalist ein interessanter Mensch zu sein hat. Gute Journalisten müssen irgend etwas an persönlicher Faszination mitbringen. Da sehe ich nichts, was in den letzten zehn Jahren an Nachwuchsarbeit passiert ist.

**SN:** Gefällt Ihnen „Dancing Stars“?

**Bacher:** Dancing Stars hat eine tolle Qualität. Darum waren ja auch die Einschaltziffern so hoch. Ich verstehe unter öffentlich-rechtlichem Rundfunk nicht eine elektronische Volkshochschule.

**SN:** Sie haben sich immer als „progressiven Konservativen“ bezeichnet. Schon vor zehn Jahren haben Sie eine Koalition von ÖVP und FPÖ befürwortet. Wie sind Sie mit der Arbeit dieser Regierung zufrieden?

**Bacher:** Ich habe fast die ganze Zweite Republik als Journalist miterlebt. Es steht für mich außer Zweifel, dass die große Koalition in den ersten Nachkriegsjahren fabelhaft war.

Sie hat das Wunder ermöglicht, dass Österreich vom Armenhaus Mitteleuropas zum siebtreichsten Staat der Welt werden konnte. Aber ein auf Konsens ausgelegtes System, das zunächst sicher gut ist, degeneriert auf Dauer.

Nach dem Staatsvertrag sind diese unglaublichen Verfilzungen innerhalb und zwischen den Parteien eingetreten. Das erschien mir als immer unerträglicher. Bei der ersten Chance weg von der großen Koalition im Jahr 2000 haben sich keine anderen Möglichkeiten ergeben als mit den Freiheitlichen. Dass die FPÖ Mühe hatte, das Regieren zu erlernen, dachte ich damals nicht. Ich habe nicht erwartet, dass sie solche Veitstänze aufführen würde.

Aber es gab auch einige hervorragende Leute. Ich würde eine Riess-Passer jeder Partei wünschen.

*„Eine schwarz-grüne  
Regierung hätte  
Österreich viel gebracht“*

Die zweite Koalition (ab 2003, Anm.) mit den Freiheitlichen habe ich bedauert. Ich hätte gerne ein schwarz-grüne Regierung gehabt. Das hätte beiden Parteien und Österreich viel mehr gebracht.

**SN:** Was wünschen Sie sich für die nächste Regierung?

**Bacher:** Ich wünsche mir das auch für das nächste Mal. Ich halte die SPÖ derzeit für eine reformunfähige Partei. Das war, siehe Kreisky, nicht immer so. Doch wer heute noch immer nicht kapiert, dass wir uns jahrzehntlang einfach an persönlichem Wohlstand überfressen haben, von dem ist kein Reformprogramm zu erwarten.

Wolfgang Schüssel halte ich für die einzige international politisch zählende Figur, die wir in Österreich haben. Sein zweites Kabinett ist sicherlich auf Grund der Regierungsunfähigkeit der Freiheitlichen weniger wünschenswert, als es das erste war. Aber wenn ich eine Bilanz ziehen soll: Die Regierung Schüssel hat wenigstens alle die Dinge ins Visier genommen, die jahrzehntlang nicht angegangen worden sind.

**SN:** Sie haben im Zusammenhang mit der SPÖ auf Bundesebene einmal gesagt, es seien „paramonarchische Zustände“, wenn eine Partei 25 Jahre an der Macht ist. Das war auch so in Salzburg und der Steiermark. Sind Sie froh, dass in diesen beiden Ländern die ÖVP, die so viele Jahre dominiert hat, auf Platz zwei verwiesen wurde?

**Bacher:** Das bin ich nicht. Weil ich das für ein hausgemachtes Verschulden der ÖVP halte. In Salzburg hatten wir eine Reihe beneidenswert großer Landeshauptleute, wie es sie mit Ausnahme der Familie Krainer in der Steiermark in kaum einem anderen Bundesland gegeben hat. Ich hätte daher das Land Salzburg lieber in der Manier eines Klaus', Lechners oder Haslainers geführt gesehen. Und ich hätte die Steiermark lieber als Erbe der beiden Krainers geführt gesehen.

**SN:** Gustav Peichl hat Ihnen mit einer Ironimus-Karikatur den Tiger verpasst. Identifizieren Sie sich mit dem Tiger?

**Bacher:** Das ist sehr leicht, weil ich

offensive Lebewesen liebe, und der Tiger eines ist. Außerdem brauchte ich nie Imponiergehabe an den Tag legen, das hat der Tiger besorgt. Diese Karikatur hat mir eine gewisse Autorität verschafft, um die ich mich sicher nie bemüht hätte. Der Tiger hat mir genutzt.

## PORTRÄT

### Der „Tiger“ ist 80

Gerd Bacher, geboren am 18. November 1925 in Salzburg, ist einer der bedeutendsten Medienschaffenden der Zweiten Republik. Als dreimaliger Generalintendant des ORF (1967 bis 1975, 1978 bis 1986, 1990 bis 1994) hat er dem Unternehmen bis heute seinen Stempel aufgedrückt. Sein zweifaches vorübergehendes Ausscheiden als ORF-Chef ist darauf zurückzuführen, dass er der damaligen Mehrheitspartei SPÖ nicht passte. Bruno Kreisky schmiedete sogar ein eigenes ORF-Gesetz, um Bacher loszuwerden. Doch dieser kam stets wenige Jahre nach seiner Abwahl durch die Hintertüre

wieder zurück. Zu den Leistungen des wortgewaltigen und -gewandten Jubilars zählt es, den ORF in den sechziger Jahren aus der Umklammerung der Parteien befreit und eine moderne TV-Information aufgebaut zu haben. Er verstand es meisterlich, die Breitenwirkung des Fernsehens zu nutzen – man denke an den als Massenereignis inszenierten Empfang des bei Olympia 1972 disqualifizierten Skihelden Karl Schranz auf dem Heldenplatz. Bedeutende Produktionen des ORF, etwa Hugo Portischs „Österreich II“, gehen auf Ideen Bachers, der erste journalistische Spuren bei den SN verdiente, zurück. a. k.